

plus punkt

*Sicherheit & Gesundheit
in der Schule*



Gestärkt unterrichten

Mit sozialem Rückhalt und guter Organisation fördert die Humboldt-Schule in Kiel die Resilienz der Lehrkräfte. *Seite 8*

E-SCOOTER SICHER NUTZEN

Die Aufklärung über Risiken ist essenziell. *Seite 16*

DIGITALE SCHULE ENTWICKELN

So gelingt die Transformation. *Seite 20*



NÄCHSTE
03
09
26
AUSGABE

Liebe Leserinnen und Leser,

Schule ist ein Ort des ständigen Wandels, hier werden Lehrkräfte täglich mit vielfältigen Aufgaben konfrontiert. Dass dabei Stress entsteht, gehört zur Realität. Die entscheidende Frage ist: Wie kann das Kollegium seine Ressourcen schützen und stärken? Unser Schwerpunkt beleuchtet deshalb das Thema Resilienz im Lehrkräfteberuf. Resilienz bedeutet nicht, Belastungen kleinzureden oder unverwundbar zu sein, sondern Stress so zu bewältigen, dass er nicht dauerhaft schadet. Dafür müssen Schulen Rahmenbedingungen schaffen, die entlasten. An der Humboldt-Schule in Kiel erweisen sich eine wertschätzende Führung, soziales Miteinander und das Erleben von Selbstwirksamkeit als Gelingensfaktoren. Diese und weitere Impulse finden Sie in dieser Ausgabe. Viel Freude beim Lesen wünscht

*Ihre
Sandra Gentsch*

***Resilienz bedeutet nicht,
unverwundbar zu sein,
sondern Stress so zu
bewältigen, dass er
nicht dauerhaft schadet.***

DR. SANDRA GENTSCH

Schulpsychologin und Mitglied im
pluspunkt-Redaktionsbeirat

***Mit einem Klick
zu noch mehr Tipps
und Impulsen!***

*Aktuelle Trends und Themen für
sichere, gesunde Schulen, Bonus-
inhalte der Print-Beiträge und die
ganze Fotostrecke zu „Menschen
in der Schule“ finden Sie online!*



Jetzt die pluspunkt-
Webseite entdecken
und weiter stöbern:
pluspunkt.dguv.de

IMPRESSUM DGUV pluspunkt erscheint vierteljährlich und wird herausgegeben von der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung e. V. (DGUV), Glinckastraße 40, 10117 Berlin, www.dguv.de | Chefredaktion: Kathrin Baltscheit (V.i.S.d.P.), DGUV, Artén Buchholz, DGUV | Redaktionsbeirat: Barbara Busch, Dr. Sandra Gentsch, Ulla Hagemeyer, Marco Haring, Dr. Daniel Kittel, Sebastian Stammsen, Heike Stanowski, Nil Yurdatap | Produktion: Raufeld Medien GmbH, Paul-Lincke-Ufer 42/43, 10999 Berlin, www.raufeld.de | Projektleitung: Jana Gering | Redaktion: Lydia Brakebusch (Ltg.), Isabel Ehrlich, Julia Frese | Grafik: Bente Schipp (Ltg.), Rahel Maureen Vollmer, Juliana Hesse, Lisa von Klitzing | Druck: Wärllich Druck Meckenheim GmbH | Redaktionsschluss: 16. April 2026

➔ **Sie möchten den pluspunkt bestellen oder Adressdaten ändern?** Unseren Aboservice finden Sie hier: pluspunkt.dguv.de/aboservice/

INHALT



MENSCHEN IN DER SCHULE

- 04** Monika Rapp begleitet als Lesementorin eine Grundschülerin – ein Gewinn für beide

KURZ & GUT

- 06** Aktuelle Meldungen und Tipps

SCHWERPUNKT

- 08** So fördert die Humboldt-Schule Kiel die Resilienz der Lehrkräfte
- 13** Herausforderungen meistern: Tipps für Schulleitungen
- 14** Interview: Wie Lehrkräfte an Berufsschulen gestärkt werden

PRÄVENTION

- 16** Mit der Klasse über Risiken durch E-Scooter sprechen

FÜHRUNGSKULTUR

- 18** Was es für gelingende Integration von Geflüchteten braucht

SCHULENTWICKLUNG

- 20** Wie Digitalisierung mit Partizipation und Unterstützung gelingt

RECHTSFRAGEN

- 23** Wer ist bei einer Fahrgemeinschaft zur Schule versichert?







Lass uns lesen!

Monika Rapp hat jeden Dienstag einen Termin: Als Lesementorin entdeckt sie mit Grundschülerin Nele spannende Geschichten und freut sich über gemeinsame Erfolge.

Käthe-Kollwitz-Grundschule, Nauen

Hier sitzen zwei, die sich verstehen: Die gemeinsame Stunde, die Lesementorin Monika Rapp und die neunjährige Nele miteinander verbringen, macht beiden sichtlich Spaß. Die ehemalige Schulpsychologin Rapp ist Mitglied im Verein „MENTOR – Die Leselernhelfer Haveland e. V.“ und begleitet Nele ehrenamtlich einmal pro Woche an der Käthe-Kollwitz-Grundschule in Nauen. Ziel ist es, die Lese- und Sprachkompetenz zu fördern – aber ganz ohne Leistungsdruck, das ist Monika Rapp wichtig. Die beiden haben feste Rituale: erst eine Runde Mikado spielen, dann eine Lernzeitschrift durcharbeiten und zum Abschluss in einem Buch lesen. Monika Rapp liest ein Stück vor, danach übernimmt Nele. Die Schülerin hat in einem Jahr tolle Fortschritte gemacht, findet Rapp. „Ich lese selbst gern. Wenn ich Nele ein bisschen unterstützen kann, gibt mir das auch etwas.“



Mehr zum Ehrenamt
der Lesementorin hier:
[pluspunkt.dguv.de/
lesementorin/](https://pluspunkt.dguv.de/lesementorin/)



EINE FRAGE AN ...

Markus Schwan, Leitung
Fachbereich Aufsichtsdienst
Bildungseinrichtungen bei der
Unfallkasse Rheinland-Pfalz

Wann sollten Schulen „hitzefrei“ geben – und was sind Alternativen?

Ob und wann Schulen an heißen Tagen den Betrieb komplett einstellen, dazu gibt es keine bundesweit einheitlichen Regelungen. Am Ende entscheidet die Schulleitung. Gerade in Grundschulen mit Ganztagsbetreuung ist es meist nicht ohne Weiteres möglich, alle Kinder mittags nach Hause zu schicken. Es gibt zudem viele andere Optionen, um die Schulgemeinschaft vor Risiken zu schützen. Ich rate zu rechtzeitiger Vorbereitung – am besten mit einem Hitzeschutzplan und konkreten Schutzmaßnahmen. Dazu können die Nachtauskühlung und das Lüften am Morgen gehören, ebenso rechtzeitige Verschattung der Räume. Auch Ausweichmöglichkeiten für Klassen, deren Räume besonders aufheizen, sollten erörtert werden. Zudem müssen alle Lehrkräfte und die Schülerschaft für persönliche Schutzmaßnahmen sensibilisiert sein. Wichtig ist passende Kleidung und es gilt: Trinken, trinken, trinken. Wann immer Lehrkräfte merken, dass die Schülerinnen und Schüler oder sie selbst durch hohe Temperaturen stark beeinträchtigt sind oder gar Symptome wie Kopfschmerzen, Schwindel oder Übelkeit auftreten, sollten sie reagieren und kühlere Bereiche aufsuchen. Falls alle Maßnahmen nicht ausreichen, kann eine Kürzung der Unterrichtszeiten zugunsten längerer Pausen eine Option sein.

➔ Clever in Sonne und Schatten:
cleverinsonne.de

Fotos: freepik (3), DGUV, bierimages/Getty Images, GRVBE – Fotografie (Erik Schwarzer)/DGUV



VERKEHRSSICHERHEIT

Sicher zur Schule

Über mögliche Risiken im Straßenverkehr sorgen sich viele Eltern. Und auch für Lehrkräfte ist wichtig zu wissen, wie sich Gefahren auf dem Schulweg vermeiden lassen. Hier unterstützt das Portal „Sichere Schule“ der DGUV, das um eine Seite zum Thema Verkehrssicherheit erweitert wurde. Auf einer interaktiven Karte können verschiedene Bereiche vor einer Schule angeklickt werden, etwa die Bushaltestelle, der Zebrastreifen oder der Fahrradweg. Jeder Punkt liefert Input, etwa zu Busregeln, Sichtbarkeit oder Gefahren des toten Winkels. Außerdem gibt es Tipps zu kindlichem Verhalten im Straßenverkehr und Links zu weiterführenden Quellen.

➔ sichere-schule.de/verkehrssicherheit/



GEFAHRSTOFFE

Risikofrei Chemie unterrichten

„**Altlasten**“ und bestimmte Gefahrstoffe beinhalten aufgrund ihrer Reaktivität bei der Lagerung besondere Gefährdungen. Das müssen Verantwortliche an Schulen wissen und berücksichtigen. Die Fachbereich AKTUELL „Sicherheit im Chemieunterricht – Gefährdungen durch unsachgemäße Lagerung von Gefahrstoffen“ erläutert, welche Risiken bestimmte Stoffe bergen und welche Fehler bei der Nutzung und Lagerung zur Gefahr für die Schulgemeinschaft werden können – etwa ungewollte Reaktionen durch Peroxidbildung. Konkrete Tipps und Präventionsmaßnahmen helfen Lehrkräften dabei, sicher zu agieren.

➔ publikationen.dguv.de, Webcode: p022845



BERUFLICHE BILDUNG

Mehr Input

Sicherheit und Gesundheit in der beruflichen Aus- und Weiterbildung fördern: Dieses Kernziel verfolgt das Sachgebiet Berufliche Bildung der DGUV. Auf der kürzlich neu gestalteten Webseite finden Verantwortliche nun noch mehr praxisnahe Informationen, um gesundheitsförderliche Prozesse und Strukturen in ihrer Einrichtung zu implementieren. Zu den Bildungsbereichen Bau, Holz, Kfz, Küche, Laboratorien und Metall gibt es jeweils eigene Materialsammlungen – etwa zu typischen Gefährdungen, Arbeitsmitteln oder Gefahrstoffen. Mit einem Klick auf das jeweilige Thema finden Nutzende weiterführende Publikationen, die etwa bei der Erstellung von Schutzkonzepten oder bei der Gefährdungsbeurteilung unterstützen können.

➔ dguv.de/berufliche-bildung/

Bei 21,1 %

der 10–17-Jährigen ist die Nutzung von sozialen Medien riskant. Durchschnittlich verbringt diese Altersgruppe werktags 157 Minuten mit TikTok, Youtube & Co.*

Quelle: DAK Mediensucht Studie 2024:
Problematische Mediennutzung bei
Kindern und Jugendlichen

*Definitionen und Messinstrumente im
Ergebnisbericht der Studie



Weitere Meldungen
auf der Webseite:
[pluspunkt.dguv.de/
meldungen/](https://pluspunkt.dguv.de/meldungen/)



Soziales Miteinander ist zentral für ein resilientes Kollegium

Lehrkräfte sollten sich als selbst-wirksam erleben

Resilienz schon beim Onboarding mitdenken

Bei sich selbst bleiben



Ileana Annett Sauer
ist seit 30 Jahren
Lehrerin

Der Lehrberuf fordert viel von denen, die ihn ausüben. Die Humboldt-Schule in Kiel fördert deshalb das **Wohlbefinden ihrer Lehrkräfte** – mit passgenauem Onboarding, Umfragen und Entspannungsübungen.

VON **JULIA FRESE**

leana Annett Sauer beginnt die erste Stunde mit einer Entspannungsübung. Die rund 20 Jugendlichen, die vor ihr stehen, kennen das schon. Bewusst ein- und ausatmen, Schultern kreisen lassen, die eigenen Füße auf dem Untergrund spüren. Ein paar der 14- bis 15-Jährigen müssen kurz kichern, werden aber schnell wieder ruhig. Am Ende der Übung fallen alle in den Sprechchor ein: „Ich bin jetzt fit, ich mach gut mit.“ Wenn sie den Schultag auf diese Weise beginnt, fühle auch sie selbst sich ruhiger und souveräner, sagt die 61-jährige Musiklehrerin, die seit 30 Jahren am Kieler Gymnasium Humboldt-Schule unterrichtet. „Der Beruf als Lehrkraft verlangt einem viel ab, aber ich kann ehrlich sagen, dass ich ihn auch nach all den Jahren noch sehr gern ausübe“, sagt sie. „Und das liegt auch daran, dass diese Schule so toll mit ihren Beschäftigten umgeht.“

Lehren und Lernen, was man fürs mentale Wohlbefinden tun kann

An der Humboldt-Schule sollen Lehrkräfte den Schülerinnen und Schülern nicht nur den Unterrichtsstoff vermitteln, den die Lehrpläne vorgeben. Es soll beiden Seiten auch möglichst gut gehen – körperlich wie psychisch. Dafür gibt es für Schülerinnen und Schüler Lerneinheiten zu gesundem Verhalten, etwa in den Bereichen Ernährung, Sport oder Entspannung. Und vonseiten der Schulleitung sowie aus der Lehrerschaft wird darauf hingewirkt, den Arbeitsalltag und das soziale Miteinander im Kollegium möglichst stressfrei zu gestalten.

Dass das längst nicht an allen Schulen gelingt, zeigen Statistiken. Denen zufolge sind ein Viertel bis ein Drittel aller Lehrkräfte in Deutschland burn-out-gefährdet, 36 Prozent fühlen sich mehrmals pro Woche emotional erschöpft*. Kaum ein Beruf fordert schließlich so viel soziale und emotionale Präsenz an so vielen unterschiedlichen Stellen – vor den Schülerinnen und Schülern und im Kontakt mit Eltern und Kollegium. Hinzu kommen Zeit- und Arbeitsdruck durch Vorbereitung und Korrekturen außerhalb der Unterrichtszeiten.

Timo Off, Schulleiter der Humboldt-Schule, kennt die Statistiken. Und er tut viel dafür, dass die Lehrkräfte an seiner Schule die Freude an ihrem Beruf behalten. Dazu gehören auch rein organisatorische Abläufe: Arbeitsmaterialien sind dank eines zentralen digitalen Tools für alle Lehrkräfte jederzeit leicht zugänglich. Meetings werden so

*Quelle: Deutsches Schulbarometer 2024

Die Stunde beginnt mit Entspannung





Die Übungen sorgen für bessere Konzentration



Ein ehemaliger Serverraum ist heute ein Ruheraum

Timo Off (l.) und Lena Lehmann-Willenbrock (r.)



geplant, dass alle Teilnehmenden sie gut mit ihrem Privatleben vereinbaren können. Und sie werden so vorbereitet, dass sie pünktlich enden. Wer ein Anliegen hat, braucht keine Scheu davor zu haben, sich an die Schulleitung zu wenden – im Gegenteil. Timo Off freut sich über jede Idee dazu, wie der Schulalltag noch besser gestaltet werden kann.

Doch der Fokus auf das Wohlbefinden der Mitarbeitenden beginnt schon viel früher: beim Onboarding neuer Lehrkräfte an der Schule. „Wir haben dafür mehrere Gesprächsformate entwickelt, in denen wir herausfinden, wie die Person tickt und was sie braucht, um gut arbeiten zu können“, sagt Off. Damit will er den Grundstein dafür legen, dass neue Lehrkräfte auch künftig das Gefühl haben, mit ihren Anliegen gehört zu werden.

Hürden überwinden zum Wohle aller Beschäftigten

„Das, was diese Schule schafft, ist schon besonders“, sagt Thorsten Vent, Aufsichtsperson für Schulen von der Unfallkasse Nord. „Hier wird sehr auf den einzelnen Menschen geschaut – darauf, was er oder sie an Ressourcen mitbringt und wo die Person damit gut aufgehoben sein könnte.“ Die Resilienz der Beschäftigten auf diese Weise zu stärken, schafften leider noch immer viel zu wenige Schulen. Dafür brauche es das gemeinsame Bemühen von Schulleitung und Kollegium und eine stetige Gesprächsoffenheit und Flexibilität, so Vent. Um an Schulen die Sicherheit, die Gesundheit und das Wohlbefinden zu fördern und somit die Resilienz zu erhöhen, kann auch die zuständige Unfallkasse beratend zur Seite stehen.

Ziel sei es, die Kolleginnen und Kollegen so zu stärken, dass sie sich langfristig als selbstwirksam erleben, so Schulleiter Off. Ileana Annett Sauer kam etwa mit der Idee auf ihn zu, eine Partnerschaft mit einer Schule in Tansania aufzubauen. Gemeinsam suchten sie nach Ansätzen, wie das Vorhaben umzusetzen wäre. „Ich bin voller Tatkraft aus dem Gespräch wieder rausgegangen“, sagt die

Lehrerin. „Im Lehrberuf gibt es viele Vorgaben, an die man sich halten muss, aber eben auch viele Gestaltungsmöglichkeiten“, so Off. Sein Ziel sei es, gemeinsam mit den Beschäftigten solche Freiräume für kreative Lösungen zu finden.

Manchmal gibt es dabei Hürden, die nicht zu überwinden sind – etwa, wenn es um das 1877 erbaute, denkmalgeschützte Schulgebäude geht. Das rote und gelbe Backsteingemäuer, die klassizistisch anmutenden Säulen an den Treppenaufgängen und die schnörkelig verzierten Metallgeländer sind zwar hübsch anzusehen. Sie bedeuten aber auch, dass räumliche Veränderungen, die das Wohlbefinden steigern könnten, nicht so einfach umzusetzen sind.

Die Schule bewies, dass flexible Lösungen auch in solchen Fällen möglich sind. Im Stockwerk über dem Lehrerzimmer hat das

Wie Lehrkräfte gesund bleiben

Ob Lehrkräfte ihren Arbeitsalltag als belastend erleben, hängt von vielen Faktoren ab. Die DGUV bietet dazu viele Informationen:

- ➔ Mit der Schulleitung gesunde, inklusive Schule gestalten:
publikationen.dguv.de
Webcode: p202111
- ➔ Gelingensbedingungen für die Entwicklung guter gesunder Schulen:
publikationen.dguv.de
Webcode: p202096
- ➔ Impulse für die Förderung der Gesundheit von Lehrerinnen und Lehrern:
publikationen.dguv.de
Webcode: p202098
- ➔ Prävention und Gesundheitsförderung in der Schule:
publikationen.dguv.de
Webcode: p202058



An dieser Schule wird sehr auf den einzelnen Menschen geschaut – darauf, was er oder sie an Ressourcen mitbringt und wo die Person damit gut aufgehoben sein könnte.

THORSTEN VENT

Aufsichtsperson der Unfallkasse Nord

Kollegium einen ehemaligen Serverraum zu einem einladenden Ruheraum umfunktionierte. Sitzsäcke und Gardinen in warmen Farben verwandeln das kleine Zimmer in einen Wohlfühl- und Rückzugsort. Vorher hatte es zwar bereits einen Ruheraum gegeben, der lag aber im Mensagebäude der Schule, das für den Unterricht nicht genutzt wird. „Man war dort quasi abgeschnitten von allem“, so Off. „Wir haben gemerkt, dass das so niemand nutzt, und haben nach einer neuen Lösung gesucht.“

Schule ist mehr als nur ein Arbeits- und Lernort

Auch Orientierungsstufenleiterin Lena Lehmann-Willenbrock treibt das Thema Resilienz für Lehrkräfte an der Schule seit Längerem voran. Bei einem Netzwerktreffen der Initiative „Lernen im Ganztage“ besuchte sie im Jahr 2022 einen Vortrag zum Thema „Wellbeing“ (zu Deutsch: Wohlbefinden) der Bildungswissenschaftlerin Prof. Dr. Britta Klopsch. Darin ging es um die kanadische Provinz Alberta. Hier wird das Wohlbefinden von Lehrkräften und Schülerinnen und Schülern strategisch gesteuert, auch um Bildungserfolge zu erhöhen.

Lehmann-Willenbrock und zwei Kollegen fühlten sich inspiriert, das Thema auch an der Humboldt-Schule noch stärker in den Blick zu nehmen. Gemeinsam erarbeiteten sie einen Fragebogen mit 13 Aussagen, die beispielsweise lauteten: „Ich kann in der Schule meine Interessen und Fähigkeiten einbringen“, „Ich kann mich oft genug im Laufe eines Schultags entspannen bzw. Stress abbauen“ oder „Ich habe das Gefühl, dass ich in der Schulgemeinschaft als Mensch geschätzt werde“. Die Lehrkräfte verteilten Tablets in den Klassen und im Lehrerzimmer. Mehr als die Hälfte aller Befragten beantworteten die Fragen, also rund 350 Personen.

Eine der Kernaussagen der Befragung war, dass sich viele Lehrkräfte, Schülerinnen und Schüler mehr gemeinsame soziale Aktivitäten wünschten, insbesondere auch in kleineren Gruppen wie dem Klassenverband. „Das hat uns noch mal gezeigt, dass es vor allem auf ein gutes Miteinander ankommt“, so Lehmann-Willenbrock. „Und dass auch die Lehrkräfte an dieser Schule einfach gern Zeit miteinander verbringen.“ Dafür gibt es nach den Pausen durch die Corona-Lockdowns inzwischen wieder viele Möglichkeiten: eine Fußballmannschaft, einen Chor, eine Theatergruppe, bei der Lehrkräfte wie auch Eltern mitwirken. Solche gemeinsamen Aktivitäten schweißen zusammen, sagt Lehmann-Willenbrock. Und sie sorgen dafür, dass die Schule nicht nur als Arbeits- und Lernort wahrgenommen wird.

Für Ileana Annett Sauer etwa ist die Humboldt-Schule auch ein Ort erfüllender, sozialer Kontakte. Nach der Musikstunde trifft sie auf dem Gang eine Kollegin, die sie seit ein paar Wochen nicht gesehen hat, umarmt sie herzlich, fragt, wie es ihr geht. Nach dem Gespräch geht sie gestärkt in die nächste Unterrichtsstunde.

Starke Schule

Für die psychische Widerstandskraft gibt es laut Studien **verschiedene Schutzfaktoren** – darunter Optimismus, Akzeptanz und Lösungsorientierung. Für den Schulalltag lassen sich daraus Impulse ableiten, die das Kollegium stärken:

Verstehen Sie Ihr Umfeld: Welche Vorgaben existieren, welche **Netzwerke** können helfen, sie sinnvoll umzusetzen? Verschaffen Sie sich einen Überblick über die internen und externen Strukturen, die das System Schule bestimmen – um dann im Rahmen der Möglichkeiten das Beste daraus zu machen.

Entwickeln Sie gemeinsame Ziele: Geteilte Visionen geben eine Richtung vor und sorgen so dafür, dass Menschen ihr tägliches Handeln als sinnvoll erleben. Definieren Sie in der **Zukunftsplanung** mit dem Kollegium, was gemeinsame Handlungsziele sein könnten. Etwa: ein positives Lern- und Arbeitsumfeld zu schaffen.



Richten Sie den Fokus auf die Stärken, die jede einzelne Lehrkraft im Kollegium mitbringt. Während die eine Person gern aufs Podium steigt, entwickelt die andere lieber Pläne im Hintergrund – erkennen Sie, wo der oder die Einzelne ihre Fähigkeiten **selbstwirksam** einbringen kann. Dafür erweist sich eine **optimistische Herangehensweise** oft als der bessere Weg.

Wissen miteinander teilen: Die Resilienz einer Schule erhöht sich enorm, wenn Beschäftigte **lösungsorientiert** ihr Wissen miteinander teilen. Dabei helfen ein gutes soziales Miteinander sowie gezielte Gesprächsformate oder digitale Tools, auf die alle Beschäftigten zugreifen können.

Jede Schule hat andere Voraussetzungen: **Fokussieren Sie auf das**, was sich in Ihrer individuellen Schulsituation umsetzen lässt.

Fehler sind zum Lernen da: So sollte das Motto lauten, nach dem schulische Arbeitskultur sich richtet. Ermutigen Sie die Lehrkräfte dazu, Dinge auszuprobieren und **Verantwortung** zu übernehmen. **Akzeptieren** Sie Scheitern als Teil des Wegs zum Ziel.



„Die Gemeinschaft ist ein starker Resilienzfaktor“

Berufsschullehrkräfte arbeiten in einem besonders diversen und dynamischen Umfeld. Wie es trotz dieser Herausforderungen gelingt, resilient zu bleiben, erklären Psychologin Stefanie Hobrack-Zscheich und Aufsichtsperson Christian Witte.

VON JULIA FRESE

Frau Hobrack-Zscheich, Herr Witte, welche besonderen Herausforderungen bringt die Tätigkeit als Lehrkraft an einer Berufsschule mit sich?

Hobrack-Zscheich: Die Berufsschule ist ein wahrer Schmelztiegel der Gesellschaft. Wir haben hier Menschen unterschiedlichster Herkünfte und Altersgruppen. Das Spektrum reicht von Personen, die gerade die zehnte Klasse abgeschlossen haben, über Studienabbrecher und Umschülerinnen bis zu Menschen, die schon Kinder haben. Die Rahmenbedingungen sind oft schwierig. Teilweise gibt es sehr große Klassen sowie enormen Druck durch schulische Strukturen, Rahmenlehrpläne und Betriebe.

Witte: Die Berufsschule bringt parallele Ausbildungslogiken mit, vollzeitschulische Ausbildung, Fachabitur, Berufsgrundbildungsjahr und die duale Ausbildung. Das führt dazu, dass Lehrkräfte eine Schnittstellenfunktion zwischen Elternhaus, Azubi, Schule, Schulcurriculum und dem Betrieb einnehmen. Dazu

kommen noch Ausschüsse und Kammern, bei denen man mitwirken muss. Ein weiterer Punkt ist der hohe Aktualitätsdruck. Das Wissen der Gesellschaft in verschiedenen Bereichen wächst stetig, und das spiegelt sich in der Arbeitswelt wider. Man muss sich ständig weiterbilden, um auf dem Stand der Technik zu bleiben.

Welche Faktoren belasten Berufsschullehrkräfte psychisch am meisten?

Hobrack-Zscheich: Die größte psychische Belastung ist die Heterogenität der Zielgruppe. Man muss einen Spagat zwischen sehr niedrigen und sehr hohen Leistungsniveaus und Reifegraden meistern. Dass man die Schülerinnen und Schüler nicht jeden Tag sieht, erschwert außerdem den Beziehungsaufbau. Der eigene, oft hohe Anspruch als Lehrkraft und die Schnellebigkeit der Wirtschaft tun ihr Übriges.

An welchen Stellen ist die Arbeitsbelastung für Lehrkräfte an Berufsschulen besonders hoch?

Witte: Die große Altersspanne birgt



Schulleitungen können die Resilienz durch verlässliche Strukturen fördern.

STEFANIE HOBRACK-ZSCHEICH
Psychologin und Referentin der Berufsgenossenschaft Handel und Warenlogistik (BGHW)

Konfliktpotenzial und macht es unglaublich schwierig, das richtige Anforderungsniveau zu finden. Die Lehrkraft muss dem 16-jährigen Teenager in der Identitätsfindungsphase genauso gerecht werden wie der 40-jährigen, die sich beruflich neu orientiert. Man ist quasi Streitschlichter, Sozialarbeiter und Lernbegleiter in einem. Hinzu kommt: Drei von zehn Auszubildenden in



Die wichtigste Steuerungsfunktion einer Schulleitung ist wertschätzende Kommunikation.

CHRISTIAN WITTE

Aufsichtsperson
der Unfallkasse Sachsen-Anhalt

Deutschland brechen ihre Ausbildung vorzeitig ab. An einer Regelschule kann man bei Nichtversetzung im nächsten Jahr wiederkommen und sich plötzlich gut entwickeln. Dieses Erfolgserlebnis ist bei Berufsschullehrkräften seltener.

Hobrack-Zscheich: Der regelmäßige Kontakt ist ein entscheidender Faktor. Man sieht seine Schülerinnen und Schüler nur ein- oder zweimal die Woche, manchmal auch nur alle paar Wochen, falls es Blockunterricht gibt, während Lehrkräfte an allgemeinbildenden Schulen ihre Klassen nahezu täglich haben. Das macht eine kontinuierliche Begleitung deutlich schwieriger.

Was können Schulleitungen tun, um die Belastung für Berufsschullehrkräfte zu verringern und ihre Resilienz zu stärken?

Hobrack-Zscheich: Schulleitungen spielen eine wichtige Rolle, indem sie verlässliche Strukturen schaf-

fen, wie gut durchdachte Stundenpläne oder Ausfall- und Vertretungsregelungen. Auch die Bereitstellung von Weiterbildungen und aktuellem Material ist entscheidend. Eine gute Möglichkeit ist auch Supervision im Kollegium. Ich kenne Schulen, die das eingeführt haben: Lehrerinnen und Lehrer setzen sich ein- bis zweimal die Woche zusammen, um über herausfordernde Situationen zu sprechen, sich gegenseitig Tipps zu geben und voneinander zu lernen.

Witte: Die wichtigste Steuerungsfunktion einer Schulleitung ist Wertschätzung gegenüber den Kolleginnen und Kollegen. Es geht darum, eine Atmosphäre zu schaffen, die ein Miteinander ermöglicht und kollegialen Austausch fördert. Rückzugsbereiche innerhalb der Berufsschule sind ebenfalls wichtig, da nicht jede und jeder im Lehrerzimmer zur Ruhe kommt. Schulleitungen müssen außerdem die Einzelkämpfermentalität aufbrechen. Interdisziplinäre Projekte, bei denen Lehrkräfte aus verschiedenen Ausbildungsgängen zusammenarbeiten, können die Kollegialität und das soziale Miteinander stärken.

Wo können Berufsschullehrkräfte selbst Einfluss auf einen resilienzfördernden Arbeitsalltag nehmen?

Witte: Die Gemeinschaft ist ein starker Resilienzfaktor. Wenn Lehrkräfte sich zusammentun, können

sie die psychische Widerstandskraft gegen die Einflüsse aufbauen, die sie nicht selbst beeinflussen können. Es gibt auch unterstützende Programme wie JWSL („Jugend will sich-er-leben“) und Mind Matters der DGUV, die sich mit Arbeitssicherheit, Gesundheitsschutz und psychischer Gesundheit im Schulkontext befassen. Diese Programme bieten Materialien und Ansätze, um eine wertschätzende Schulkultur zu implementieren, in der man sich gut aufgehoben fühlt. Lehrkräfte können sich hier Anregungen holen und didaktisch aufbereitete, konzeptionierte Inhalte mit unterschiedlichen Schwerpunkten direkt im Unterricht einsetzen.

Hobrack-Zscheich: Dabei dürfen wir nicht vergessen, dass es auch Grenzen der Einflussnahme gibt: Lehrkräfte können politische Rahmenbedingungen, gesellschaftliche Veränderungen und fehlendes Budget kaum beeinflussen. Auch veraltete Ausbildungsordnungen, die den Rahmenlehrplan bestimmen, sind außerhalb der direkten Kontrolle. Daher ist es entscheidend, wie man individuell und als Gemeinschaft auf diese externen Faktoren reagiert, um nicht „unter die Räder zu kommen“. Sich anderen anzuvertrauen und miteinander zu sprechen, wenn es einem nicht gut geht: Das kann ein wichtiger Schritt zur Stärkung der eigenen Resilienz sein.





Die Zahl der
Unfälle mit
E-Scootern steigt

Schulen sollten
Risiken proaktiv
thematisieren

Trainings können
auch mit externer
Hilfe stattfinden



Mit dem E-Scooter sicher zur Schule

Fahrten mit elektrischen Rollern machen Spaß – aber Schülerinnen und Schüler sollten für die Risiken sensibilisiert sein. Schon kurze **Sicherheits- trainings** sind hilfreich.

VON JUDITH HYAMS

Flexibel, schnell und ziemlich „cool“ – viele Schülerinnen und Schüler fahren gerne mit dem E-Scooter zur Schule. Doch wer mit den Elektrorollern unterwegs ist, sollte die Risiken kennen: 11.944 E-Scooter-Unfälle mit Personenschaden verzeichnet das Statistische Bundesamt für 2024, das waren 26,7 Prozent mehr als im Vorjahr.

Tatsächlich sind die Unfälle oft schwerer und vor allem anders geartet als etwa beim Radfahren, erläutert Olivera Gerigk, Referentin für Kinder und Jugendliche beim Deutschen Verkehrssicherheitsrat (DVR): „Häufig werden die Menschen bei Unfällen an Hüfte und Bauch getroffen, das kann schlimme Verletzungen verursachen, die nur langsam heilen.“

Die Statistik zeigt auch, dass 48,6 Prozent der Verunglückten jünger als 25 Jahre waren. Daher betont Olivera Gerigk vom DVR: „Es ist wichtig, Kinder und Jugendliche verkehrstechnisch wirklich fit zu machen und über die Gefahrenquellen von Fahrten auf E-Scootern aufzuklären. Der beste Ort dafür wäre die Schule, allerdings ist das aus Zeitmangel nicht immer leicht zu bewerkstelligen.“

Sicherheitstrainings sind bisher eine Seltenheit

So finden bislang noch keine Unfallpräventions-Seminare zu E-Scootern in Schulen statt. Auch wenn der DVR bereits mit der Kultusministerkonferenz in Verhandlung ist, scheint das Thema derzeit buchstäblich festgefahren, sagt Gerigk: „Während in der

Grundschule explizit Stunden für das Fahrradtraining bereitgestellt werden, gibt es in den Sekundarstufen 1 und 2 oft gar keine Kapazitäten mehr. Da wird die Verkehrserziehung angesichts der vollen Lehrpläne zur Nebensache.“

Umso begrüßenswerter ist es, wenn sich Lehrkräfte und Schulen das Thema Verkehrssicherheit vornehmen. Das muss nicht zwingend zeitintensiv sein, sagt Olivera Gerigk: „Selbst ein zweistündiges Briefing kann schon sehr viel bewirken.“ So ließe sich auch mal ein Wander- oder Projekttag zu einem Verkehrserziehungs-Workshop umfunktionieren, der Theorie und Praxis kombiniert, sagt die Expertin: „Das sind wenige Stunden mit großer Wirkung. Und auch wenn viele Jugendliche das erst mal uncool finden, lassen sie sich mit Geduld, Humor und ein paar kreativen Ideen vielleicht ja doch hinter dem Ofen hervorlocken.“

Diese Regeln sollten Jugendliche kennen und trainieren

Egal, wie kurz die Zeit ist: Grundlagen der Straßenverkehrsordnung, etwa die Verkehrszeichen und die Frage, wo gefahren werden darf und wo nicht, sollten in jedem Sicherheitstraining vermittelt werden. Ebenso wichtig sind praktische Übungen, insbesondere zum Bremsverhalten bei unterschiedlicher Geschwindigkeit, zum Ausweichen und zum Starten und Absteigen.

Für unter 21-Jährige gilt: Alkohol und Cannabis sind auf E-Scootern tabu, ablenkende Faktoren wie Handys gehören in den Rucksack. Zwar besteht keine Helmpflicht, doch ist ein Kopfschutz unbedingt zu empfehlen, sagt Olivera Gerigk: „Ich sage zu Jugendlichen immer: Was nützt die schönste Frisur, wenn der Kopf kaputt ist?“



Ich sage den Jugendlichen immer: Was nützt die schönste Frisur, wenn der Kopf kaputt ist?

OLIVERA GERIGK

Referentin beim Deutschen Verkehrssicherheitsrat (DVR)

Wer sich dann auf den E-Scooter schwingt, sollte vor jeder Fahrt eine kurze, technische Kontrolle durchführen: Sind die Reifen, Bremsen und Lichtquellen okay, gibt es eine Versicherungsplakette, ist der Lenker stabil? Neben einem Helm empfiehlt sich auch passende Kleidung. Bunte, reflektierende Materialien helfen bei der Sichtbarkeit und feste Schuhe bei einem sicheren Tritt.

Wenn Lehrkräfte das Thema nicht selbst behandeln wollen oder können, gibt es weitere Möglichkeiten: Die Polizei, die Verkehrswacht, der ADAC und manche Jugendverkehrsschulen bieten spezielle Trainings an. So wird das Fahren mit dem E-Scooter sicherer, die Spaßfaktoren bleiben erhalten – und die heilen Knochen auch.



E-Scooter in Schulen – was gilt:
publikationen.dguv.de
Webcode: p202115

CHECKLISTE

Was ist auf dem E-Scooter erlaubt und was nicht?

Mindestalter zum Fahren im öffentlichen Verkehr:

→ 14 Jahre

Wo darf man fahren?

- E-Scooter müssen Radwege oder Fahrradstreifen nutzen, wenn die vorhanden sind
- ist kein Radweg vorhanden: Fahrbahn nutzen
- Gehwege und Fußgängerzonen sind verboten, außer sie sind ausdrücklich freigegeben

Technische Anforderungen und Versicherung:

- bauartbedingte Höchstgeschwindigkeit: max. 20 km/h

Pflicht:

- Haftpflichtversicherung mit Versicherungsplakette, Bremsen, Licht, Klingel, Reflektoren
- ohne ABE (Allgemeine Betriebserlaubnis) ist Fahren im öffentlichen Verkehr nicht erlaubt

Regeln:

- für E-Scooter-Fahrende unter 21 Jahren und Führerscheinneulinge gilt die Alkoholgrenze von 0 Prozent
- für alle anderen gilt wie für Autofahrende 0,5 Prozent
- nur eine Person pro E-Scooter ist erlaubt
- Handy oder Kopfhörer während der Fahrt vermeiden (Empfehlung)
- Helme sind dringend empfohlen (wenn auch nicht gesetzlich vorgeschrieben)



Willkommens-
klassen müssen
Wertschätzung
erfahren

Geflüchtete
brauchen auch
mentalen Support

Durchmischung
und festliche
Momente stärken
die Gemeinschaft

Integration als Gruppenleistung

„Vielfalt ist für uns ein Gewinn“ lautet das Motto der Friedensburg-Oberschule in Berlin. Auch **Schülerinnen und Schüler mit Fluchterfahrung** werden hier unterrichtet. Damit sie gut ankommen, gibt es ein durchdachtes Konzept.

VON JUDITH HYAMS

Bei der Beschulung von geflüchteten Kindern und Jugendlichen lautet die Kernfrage häufig: Willkommensklasse oder Regelklasse? An der Friedensburg-Oberschule in Berlin-Charlottenburg hat man sich für eine Kombination entschieden. „Wir mischen das“, erklärt Schulleiter Sven Zimmerschied. „Zunächst kommen die Jugendlichen in eine Willkommensklasse, wo sie sich auf Deutsch konzentrieren. Aber wir versuchen, sie dann möglichst früh in die normalen Klassen teilzuintegrieren.“ Das Ziel: Sie sollen schnell andere Schülerinnen und Schüler kennenlernen und im Schulalltag ankommen.

Das ist eine wichtige Stellschraube für gelebte Vielfalt in den Klassen der Friedensburg-Oberschule. An der bilingualen Schule werden rund 1.300 Schülerinnen und Schüler aus über 80 Nationen unterrichtet. Ein Blick auf ganz Deutschland: Die derzeit größte Gruppe unter den geflüchteten Schülerinnen und Schülern stammt aus der Ukraine. Ende 2025 waren es laut Kultusministerkonferenz 223.975. Natürlich kommen immer wieder Kinder und Jugendliche aus ande-



Schulleiter Sven
Zimmerschied setzt
sich für gelingende
Integration ein



Projekte wie der selbst gebaute Pizzaofen stärken die Gemeinschaft

ren Krisengebieten der Welt hinzu. Eine bundesweite, amtliche Zahl für alle geflüchteten Schülerinnen und Schüler gibt es aber nicht.

Zentral sind Wertschätzung, Geduld und Unterstützung

Für eine funktionierende Willkommensklasse braucht es die ganze Schulgemeinschaft, sagt Viola Ristow, Leiterin des Schulpsychologischen und Inklusionspädagogischen Beratungs- und Unterstützungszentrum (SIBUZ) Berlin-Reinickendorf: „Es ist wichtig, dass Willkommensklassen und die dort tätigen Lehrkräfte gut in die Schule integriert sind und Wertschätzung erfahren.“ Werden die Klassen als zusätzliche Belastung wahrgenommen, wirke sich dies negativ auf das pädagogische Personal und die Schülerinnen und Schüler aus.

Kommen die Kinder und Jugendlichen neu an eine Schule, warten viele Herausforderungen: „Dazu zählen Sprachbarrieren, kulturelle Missverständnisse sowie mögliche gesundheitliche Beeinträchtigungen, die sich auf den Lernerfolg auswirken können“, sagt Ristow. „Häufig gibt es Gefühle von Unsicherheit und Minderwertigkeit, da sie vieles noch nicht können.“

Sprache ist zentrales Ausdrucksmittel für Lernen und soziale Interaktion.“

Deshalb sind Geduld und Unterstützung essenziell, sagt Viola Ristow: „Wichtig ist, von Beginn an unterstützende Hilfen bereitzustellen und den Kindern deutlich zu vermitteln, dass sie Zeit haben dürfen, anzukommen.“ Ebenso sollte laut Ristow Raum gegeben werden, sich je nach individuellem Bedürfnis mit der eigenen Fluchtgeschichte auseinanderzusetzen.

Helfende Hände sind gefragt – auch bei Sprachbarrieren

Das Netz an helfenden Händen sollte möglichst weit gespannt sein, gerade wenn es um die Kommunikation geht. Häufig brächten die Familien Verwandte oder Bekannte zum Übersetzen in die Schule, was Verwirrungen und Rollenkonfusion auslösen kann. „Überall dort, wo es ehrenamtliche Dolmetscherinnen und Dolmetscher gibt, sollten Schulen auf diese zurückgreifen und die Willkommenslehrkräfte aktiv unterstützen“, sagt Ristow. „Das ist besonders bei psychologischen Themen hilfreich, denn viele Eltern kennen das Konzept der psychologischen Beratung nicht.“

Schulleiter Sven Zimmerschied sieht an seiner Schule derzeit weniger Fälle schwer traumatisierter Jugendlicher als etwa vor



VIOLA RISTOW

Leiterin des „SIBUZ“
Berlin-Reinickendorf

zehn Jahren. Die Herausforderungen, die Schülerinnen und Schüler mit Erfahrungen von Krieg, Flucht und Exil haben, sind aber nach wie vor aktuell. Deshalb sind Integration, Durchmischung, die Arbeit in Projekten und festliche Momente in der Schulgemeinschaft für ihn so wichtig. Sven Zimmerschied erinnert sich an ein Beispiel: Im Rahmen eines Schulprojektes wurde ein Pizzaofen aus Lehm auf dem Schulhof gebaut. „Als wir den in Betrieb nehmen wollten, waren wir erst mal ratlos.“ Aber dann erklärten zwei Schüler aus Afghanistan, wie der Ofen funktioniert. „Sie waren unheimlich stolz, dass sie diejenigen waren, die uns mal etwas zeigen konnten. Das war ein wirklich schöner Moment.“

Zum Weiterlesen

- ➔ Informationen der DGUV für Schulen und Kitas: dguv.de/fluechtlinge/schulenundkitas/
- ➔ Integrationsimpulse des Zentrums für Schulqualität und Lehrerbildung (ZSL) Baden-Württemberg: zsl-bw.de
Suche: Geflüchtete Kinder
- ➔ Ratgeber „Trauma – was tun“ der Unfallkasse Berlin: unfallkasse-berlin.de
Suche: Ratgeber Trauma



Trauma durch Flucht?
Impulse für Lehrkräfte:
[pluspunkt.dguv.de/
trauma-interview/](https://pluspunkt.dguv.de/trauma-interview/)



Digitalisierung an Schulen gelingt nur mit ausreichend Expertise

Das Kollegium muss eigene Ideen einbringen

Die Schülerschaft braucht keine Verbote, sondern Medienkompetenz



Digital lernen, digital lehren

Alle Jugendlichen haben Zugriff auf ein digitales Endgerät

An der Beruflichen Schule ITECH wird das Thema Digitalisierung von einem Leitungsteam gesteuert – das gibt allerdings ganz bewusst Verantwortung ans Kollegium weiter. Denn **digitale Schulentwicklung** braucht Partizipation.

VON ISABEL EHRLICH

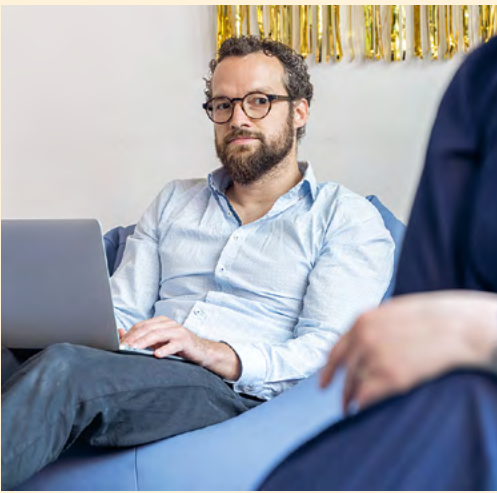
Gleich zwei Abteilungsleiter, die sich mit Schulentwicklung und digitaler Transformation beschäftigen – an einer Berufsschule mit Schwerpunkt Fachinformatik: Das klingt nach optimalen Voraussetzungen, um digitale Projekte umzusetzen. So bestätigt es auch Holger Schmidt, einer der besagten Abteilungsleiter an der Beruflichen Schule ITECH Elbinsel Wilhelmsburg. Aber: „Das allein bringt die Digitalisierung nicht in die Unterrichtsdidaktik. Ein Gamechanger waren unsere Kolleginnen und Kollegen, die sich verpflichtet haben, den Unterricht gemeinsam zu entwickeln.“

Digitale Expertise trifft auf agile Lehr- und Lernmethoden

An der Hamburger Berufsschule ITECH unterrichten rund 80 Lehrkräfte mehr als 2.000 Schülerinnen und Schüler. Die Schulleitung wird von einem siebenköpfigen Leitungsteam unterstützt – darunter

Holger Schmidt, zuständig für Schulentwicklung und institutionelle Kooperation, und Mario Reich, der die Organisationsentwicklung und Transformation leitet. Beide Stellen wurden in den letzten Jahren neu geschaffen. Mit Reich kam noch mehr digitale Expertise an die Schule, um das Konzept „DigiTECH“ voranzutreiben. Es fußt auf mehreren Säulen, von der digitalen Infrastruktur über ein Endgerätenutzungskonzept bis zu digitalen Kommunikationstools. Bei all ihren Projekten setzt die ITECH auf individualisiertes Lernen und agile Lehr- und Lernmethoden. Und das so erfolgreich, dass sie 2023 mit dem Deutschen Schulpreis ausgezeichnet wurde.

Das von der Jury gelobte schulinterne Motto „Verantwortung



Abteilungsführer Holger Schmidt

wächst auf Vertrauen“ zeigt sich auch bei den digitalen Entwicklungsprojekten. Auf die Frage hin, in welcher Projektphase das Kollegium mit ins Boot geholt werde, betont Holger Schmidt: „Eigentlich läuft es genau andersherum, das Kollegium holt uns ins Boot. In der Regel entwickeln die Lehrkräfte Projektideen, die wir lediglich begleiten.“ Das bedeute aber nicht, dass es keine „Top-Down“-Entscheidungen gebe, ergänzt Mario Reich. „Die große Kunst besteht darin, zum richtigen Zeitpunkt für Partizipation zu sorgen.“

Mit manchen Themen muss sich das Leitungsteam proaktiv beschäftigen – Beispiel Künstliche Intelligenz. „Wir haben gemerkt, dass wir dringend eine KI-Strategie brauchen“, sagt Reich. „Also haben wir einen Prozess aufgesetzt.“ Die identifizierten KI-Handlungsfelder wurden im Lehrerzimmer ausgehängt und die Lehrkräfte sammelten dazu eigene Ideen. Darüber tauschten sie sich dann mit Schmidt und Reich aus, die Ergebnisse flossen in die Strategie ein.

Digitaler Unterricht braucht einheitliche Standards

Zurück zum erwähnten Gamechanger, der gemeinsamen Unterrichtsentwicklung: Die ITECH nutzt ein Lernmanagementsystem, auf dem alle Unterrichtsmaterialien digital gebündelt werden sollten. Viele Kolleginnen und Kollegen griffen



DR. MANUELA ENDBERG

Leiterin Forschungsbereich
Schulentwicklung und
Digitalisierung an der
Universität Duisburg-Essen

Frau Dr. Endberg, warum gehören Schulentwicklung und Digitalisierung untrennbar zusammen?

Schulentwicklung ist ein konstanter Prozess, der auf Veränderungen in der schulischen Umwelt reagieren muss. Dazu gehört auch die Digitalisierung. Die Kultusministerkonferenz hat ja bereits 2016 den Bildungsauftrag in Hinblick auf die Förderung digitaler Kompetenzen erweitert. Allein aus dem Anspruch heraus, Kinder und Jugendliche auf ihren eigenen souveränen Beitrag in der Gesellschaft vorzubereiten, können sich Schulen dem Thema nicht verschließen.

Welche Risiken für Lehrkräfte gehen damit einher?

Der Lehrkräfteberuf ist komplex – und dann kommt mit der Digitalisierung noch ein hochkomplexes Feld dazu. Das wird oft als Add-on verstanden, und viele würden die Zeit lieber anderweitig investieren. Zudem können sich einige Lehrkräfte nicht darauf verlassen, dass die Technik vor Ort auch funktioniert. Daraus ergeben sich Doppelstrukturen bei der Unterrichtsplanung, teils digital, teils analog. Das ist ein Zeit- und Stressfaktor. Auch fehlender, offener Austausch über eigene Unzulänglichkeiten kann belasten und ausbremsen.

Was braucht es für gelingende Digitalisierungsprozesse?

Hilfreich sind eine positive Fehlerkultur und Lernbereitschaft. Außerdem sollte geprüft werden, welche Potenziale schon vorhanden sind und was fehlt, um die eigenen Ziele zu erreichen. Dann ist man schnell auf der strukturellen Ebene. Für die äußeren Schulangelegenheiten, etwa technische Anschaffungen, sind die Schulträger zuständig. Bei pädagogisch-didaktischen Fragen spielt der Bildungsföderalismus mit rein. Diese Ebenen müssen bei der Digitalisierung zusammenarbeiten. Sie zu verzahnen, Kommunikationsstrukturen zu schaffen und die Fäden zusammenzuhalten, ist auch Aufgabe der Schulleitung. Es gibt ein großes Unterstützungssystem, etwa Beratungszentren und Fortbildungsakademien, die mit ins Boot geholt werden können oder müssen.

➔ Das Interview mit Dr. Manuela Endberg in voller Länge:
pluspunkt.dgouv.de/digitalisierung-interview/

aber weiterhin auf ihr altes, analoges Lieblingsmaterial zurück. Auch hier machte Partizipation den Unterschied: Es wurden Arbeitsgruppen gegründet, die das gesamte Unterrichtsmaterial auf Praxistauglichkeit überprüften und weiterentwickelten. „Ganz wichtig war, dass sich die Teams ihr Material gegenseitig vorstellen“, sagt Schmidt. „Dann haben die Kolleginnen und Kollegen alles so lange miteinander durchgespielt, bis alle mit dem digitalen Material und der Plattform arbeiten konnten. Das war ein riesiges Engagement der Lehrkräfte, das wir zeitlich gar nicht vergüten können.“

Umso mehr brauchte es Motivation für dieses Projekt. Entlastung war eines der Ziele – allerdings eher mittelfristig: „Zunächst wurde es mehr Arbeit, und dann noch mal mehr“, erinnert sich Schmidt. Nach etwa fünf Jahren sei die Entlastung bei der Unterrichtsplanung dann deutlich spürbar gewesen. „Das konnten wir auch am Feedback des Kollegiums ablesen.“

Medienkompetenz schaffen und sensibilisieren

Und wie wird die Schülerschaft bei der Digitalisierung mitgenommen? Die meisten haben ihr eigenes Tablet oder Notebook, für alle anderen gibt es Leihgeräte. „Wir



Die große Kunst besteht darin, zum richtigen Zeitpunkt für Partizipation zu sorgen.

MARIO REICH

Abteilungsleiter Organisationsentwicklung und Transformation an der ITECH

müssen einen sicheren Raum für die Nutzung digitaler Formate schaffen“, sagt Mario Reich. „Wir haben Tools, die wir intern anwenden. Da uns aber bewusst ist, dass die Jugendlichen privat andere Tools nutzen, die vielleicht nicht mit der Datenschutz-Grundverordnung konform sind, müssen wir darüber in den Austausch gehen.“ Zudem ist der Input der Schülerschaft wertvoll, um sie im Umgang mit digitalen Medien fit zu machen und auch ihre Erfahrungen einzubinden.

Bei allen digitalen Neuerungen muss das Leitungsteam auch potenzielle Risiken im Blick haben, Cybermobbing etwa oder digitalen Stress. Verbote seien laut Mario Reich aber der falsche Weg: „Unsere Aufgabe ist es vielmehr, Medienkompetenz zu vermitteln und für diese Risiken zu sensibilisieren.“

Auch die Gesundheit des Kollegiums gilt es zu schützen. An der ITECH hilft besagte Partizipation

Auch VR-Brillen können an der ITECH erprobt werden

enorm, doch so umfangreiche Projekte können auch belasten. Risiken müssen im Rahmen der Gefährdungsbeurteilung ermittelt und Maßnahmen abgeleitet werden – angefangen bei der Organisationsentwicklung und passender digitaler Infrastruktur bis hin zu personellen Maßnahmen. Dazu gehören an der ITECH Mental-Health-Workshops und regelmäßige Feedbackgespräche. „Wir sind jederzeit ansprechbar, unsere Bürotüren sind fast immer offen“, so Reich. (Weitere Impulse → Interview S. 21)

Jede Schule muss ihr eigenes Digitalkonzept entwickeln

Zentral sind auch regelmäßige Fortbildungen. Lehrkräfte, die Projektgruppen leiten wollen, werden entsprechend geschult. Auch die Leitungskräfte lassen sich regelmäßig weiterbilden. Für manche Aufgaben ist aber mehr als eine Fortbildung gefragt: „Um die IT-Infrastruktur zu stemmen, unterstützen die Länder ihre Schulen verlässlich. In Einzelfällen ist es sogar möglich, Schulen mit externen Dienstleistern zusammenzubringen“, sagt Holger Schmidt.

Klar ist: Nicht jede Schule hat beim Thema Digitalisierung dieselben Grundvoraussetzungen. Das ist auch in Ordnung, findet Schmidt: „Das Ziel muss für jede Schule sein, entsprechend ihrer Schülerschaft und ihrem Kollegium einen Digitalisierungsgrad zu entwickeln, der lernförderlich ist.“ Umso mehr lohnt es sich, den Prozess Schulentwicklung durchdacht anzugehen, um die individuell besten Lösungen zu finden.



Wie der Prozess Schulentwicklung gelingt:
**pluspunkt.dgouv.de/
prozess-ueberblick/**





TOBIAS SCHLAEGER

Bereichsleitung Grundsatz, Dezernat
Rehabilitation und Entschädigung, Recht, Regress
der Unfallkasse Nordrhein-Westfalen

Sind Fahrgemeinschaften zur Schule versichert?

Ein Elternteil bringt morgens mehrere Kinder zur Schule oder zwei Lehrkräfte fahren gemeinsam? Sehr praktisch.

Doch was gilt eigentlich als

Fahrgemeinschaft zur Schule?

Herr Schlaeger, können Sie zunächst definieren, was mit Fahrgemeinschaften im Sinne der gesetzlichen Unfallversicherung gemeint ist? Eine solche Fahrgemeinschaft dient dem Ziel der Beteiligten, zur versicherten Tätigkeit zu kommen – also zum Arbeitsplatz, zur Kita oder zur Schule. Per Definition muss dafür ein gemeinsames Fahrzeug genutzt werden. Ob das ein Auto ist, ein Motorrad oder ein Lastenrad, ist unerheblich. Zwei Personen, die nebeneinander auf je einem Fahrrad zur Schule fahren, sind keine Fahrgemeinschaft im Sinne des Versicherungsschutzes.

Sind alle Beteiligten solcher Fahrgemeinschaften zur Schule versichert? Grundsätzlich ja – wenn die oben genannten Voraussetzungen erfüllt sind. Das ist nur dann der Fall, wenn wirklich alle Beteiligten auf dem Weg zur Schule oder zu ihrem Arbeitsplatz sind, also zum Kreis der Versicherten und Beschäftigten gehören. Das können mehrere Lehrkräfte oder Schülerinnen und Schüler sein, die zusammen zum Unterricht

fahren. Versichert sind auch Eltern oder andere Personen, die Kinder zur Schule bringen und danach direkt zu ihrem Arbeitsplatz weiterfahren. Fährt jedoch eine Person mit, die schulfrei oder Urlaub hat und somit selbst keine versicherte Tätigkeit ansteuert, ist diese nicht versichert.

Wer für seine Fahrgemeinschaft andere zuhause abholt, muss oft Umwege fahren und weicht somit vom direkten Schulweg ab. Bleibt der Versicherungsschutz dennoch bestehen? Ja, Umwege oder Wegverlängerungen sind versichert, wenn sie dazu dienen, an der Fahrgemeinschaft beteiligte Personen abzuholen. Geht es danach auf unmittelbarem Weg weiter zur Schule, bleibt die Fahrt versichert. Wird aber beispielsweise ein Zwischenstopp eingelegt, um Brötchen zu kaufen, gilt das als privater, nicht versicherter Umweg. Der Versicherungsschutz greift dann erst wieder, wenn die Fahrgemeinschaft zurück auf dem Weg zur Schule beziehungsweise zu weiteren Mitfahrenden ist.



Weitere Antworten auf
Rechtsfragen hier:
[pluspunkt.dguv.de/
rechtsfragen/](https://pluspunkt.dguv.de/rechtsfragen/)



Auf dieser Seite finden Lehrkräfte anschauliche Lernimpulse, die sich in spannende Unterrichtseinheiten einbetten lassen. Diesmal geht es um die Frage: Was gibt uns Kraft, um auch stressige Zeiten im Alltag gut auszuhalten?

IMPULSE FÜR DEN UNTERRICHT

Mein Stärkenbaum

Für die eigene Resilienz ist es wichtig, seine **persönlichen Kraftquellen und Stressfaktoren** zu erkennen. Schülerinnen und Schüler können zu diesem Zweck gemeinsam mit ihrer Lehrkraft einen Stärkenbaum basteln.



Mehr Infos zum Stärkenbaum unter: pluspunkt.dguv.de/staerkenbaum/



Die Blätter

symbolisieren das, was man gern tut und worin man gut ist – das kann ein Hobby sein oder eine persönliche Eigenschaft, etwa die Fähigkeit, gut zuzuhören. In Zweiergruppen interviewen sich die Schüler und Schülerinnen dazu, was ihre Stärken sind. Anschließend stellt jedes Teammitglied zwei Stärken des jeweils anderen Teammitglieds vor und schreibt sie auf eine Karte. Die Karten werden in die Blätterkrone des Baums geklebt. So füllt sich die Baumkrone nach und nach mit den positiven Eigenschaften der Schüler und Schülerinnen der Klasse.

Die Wurzeln

eines Baums müssen stark sein, damit er gut wachsen kann. Schädlinge können ihn schwächen. Die Schüler und Schülerinnen überlegen gemeinsam, welche Alltagskrisen mit Schädlingen vergleichbar sind: Streit, Stress, Mobbing? Was könnten Wurzelstärker sein: Sport, Entspannung, gute Gespräche, Ablenkung? Sie schreiben die Ideen ebenfalls auf Karten und kleben diese an die Wurzeln.